

# Inhalt

---

Prolog.

Politisierte Wissenschaft | 7

1. Einleitung.

Keine »Pseudowissenschaft« | 11

2. »Bevölkerung« als statistisches Konstrukt | 21

3. Volkszählungen | 27

4. Festschreibungen | 33

5. Sichtbar machen | 41

6. Bismarcks Schädel.

Die physische Anthropologie im 19. Jahrhundert | 55

7. Otto Ammon I.

Zur Anthropologie der Badener | 65

8. Anthropologie und »Rasse« | 77

9. Die Toten herrschen über uns.

Eugenik und Darwinismus | 87

10. Otto Ammon II.

Eine Sozial-Anthropologie der Gesellschaftsordnung | 95

11. Eugen Fischer.

Die Reise zu den »Rehobother Bastards« | 103

12. Erbbiologie | 115

13. Walter Scheidt.  
Die Elbinsel Finkenwerder | 127
  14. Die Rassenkunde | 139
  15. Expeditionen in den Rohzustand des Volkes | 157
  16. Datenverarbeitung.  
Karteikarten-Rechner | 171
  17. Die Evidenz der wissenschaftlichen Objektivität | 181
  18. Übergänge in die neue Zeit | 197
  19. »Maus und Schlange«.  
Das späte Ende der Rassenanthropologie | 207
  20. Und heute? | 225
- Epilog.  
Eine untote Wissenschaft | 235

## **ANHANG**

- Dank | 241
- Abbildungsverzeichnis | 243
- Biogramme | 247
- Ungedruckte Quellen | 257
- Gedruckte Quellen und Literatur | 259

# Prolog

## Politisierte Wissenschaft

---

Die Rassenanthropologie in Deutschland ist ein merkwürdiges Phänomen. Sie begann im 19. Jahrhundert Menschen zu vermessen, um über anthropologische Merkmale auf die genetische Beschaffenheit bzw. rassische Zugehörigkeit von Individuen schließen zu können. Die Grenzen zur Eugenik und zur Rassenkunde verschwammen, die Anthropologie bildete eine enge Symbiose mit dem nationalsozialistischen Regime, konnte aber nach 1945 ihre Arbeit ohne größere personelle und inhaltliche Verluste fortsetzen. Merkwürdig ist dabei weniger diese Kontinuität der Theoreme und Praktiken aus dem 19. Jahrhundert durch das »Dritte Reich« hindurch in die Nachkriegsmoderne hinein. Das ist eine typisch deutsche Geschichte, da unterscheidet sich die Anthropologie kaum von anderen Professionen. Irritierend ist vielmehr, dass fast von Beginn an das Scheitern dieser Anthropologie beklagt wurde – von den Anthropologen selbst. Etwa ein Jahrhundert lang konnte man fast wortgleich in ihren Texten lesen, dass es zu wenige Daten gebe, um die erbbiologischen und rassenkundlichen Annahmen belegen zu können, gleichwohl aber zu viele Daten, um sie mit den analogen Technologien der damaligen Zeit verarbeiten zu können, dass das grundlegende ABC der Vererbungslehre nicht einmal ansatzweise bekannt sei, dass die unterschiedlichen Studien aus methodischen Gründen kaum vergleichbar seien, oder dass man durch anthropologische Messdaten eben doch nichts über die Gene erfahre. Alle Texte verkündeten aber: Zukünftig werden wir diese Probleme gelöst haben. Zuletzt verbreitete eine führende Vertreterin der Rassenanthropologie, Ilse Schwidetzky, diesen Optimismus in einer großangelegten Bestandsaufnahme ihres Faches im Jahre 1982. Seitdem ist die Rassenanthropologie sang- und klanglos von der Bildfläche verschwunden. In historischen Darstellungen taucht sie nicht einmal mehr als »Irrweg« auf.<sup>1</sup> Ist sie eine »Pseudowissenschaft« gewesen?

Wie aber konnte sich eine solche Disziplin im Wissenschaftssystem etablieren, vom Staat und der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein dreivier-

---

1 | Vgl. z.B. C. Wulf, Anthropologie.

tel Jahrhundert lang finanzieren lassen und über alle politischen Umbrüche hinweg ein Menschenbild entwickeln, das schon vielen Zeitgenossen abstrus erschien? Mit dem Nationalsozialismus lässt sich das nicht erklären, denn bereits der politisch liberale Arzt und Anthropologe Rudolf Virchow hatte in den 1880er Jahren Haar- und Augenfarbe als Kennzeichen rassischer Unterschiede gedeutet. Umgekehrt rekurrten in der Nachkriegszeit alle Anthropologen auf ihre Forschungsarbeiten aus der Zeit vor 1945, denn in ihren Augen war selbst im »Dritten Reich« alles streng wissenschaftlich zugegangen, so wie vorher und nachher auch. Ihre Forschungsergebnisse waren stets in angesehenen Verlagen publiziert und öffentlich diskutiert worden und ihre Kollegen im demokratischen Skandinavien, den USA oder Großbritannien bewegten dieselben Fragen: Wie kann man Rassen bestimmen, um genetisch schädliche Vermischungen zu verhindern, wie kann man die Fortpflanzung der Menschen so steuern, dass sich die »wertvollen« weißen Mittelschichten fortpflanzen, nicht aber die Masse der genetisch und sozial »minderwertigen« Individuen? Tatsächlich ist die Rassenanthropologie in Deutschland – obwohl sie im »Dritten Reich« zu einer Leitwissenschaft aufgestiegen war – keine NS-Wissenschaft, sondern, nach den Kriterien der Wissenschaft, eine methodisch streng seriöse Disziplin gewesen. Ihre Theoreme waren zwar von Beginn an weltanschaulich imprägniert und bereits im späten 19. Jahrhundert unter Beschuss geraten. Aber selbst die Gegner dieser Anthropologie nahmen sie seinerzeit *als Wissenschaft* ernst.

Das ist paradox, und genau deshalb lohnt sich der Blick auf dieses Fach. Wenn wir uns anschauen, wie Anthropologen gearbeitet haben, wenn wir ihnen – mit Hilfe der Archivalien – auf ihren Expeditionen in den »Volkskörper« folgen und beobachten, wie sie vermessen, gerechnet und interpretiert haben, dann erkennen wir, wie *Wissenschaft politische Effekte* zeitigen konnte. Durch die Wissenschaftlichkeit der Datenerhebung wurde eine Evidenz der Objektivität erzeugt; auf sie bauende politische Maßnahmen konnten als wissenschaftlich legitimiert erscheinen. So gründete Politik, selbst die nationalsozialistische Rassenpolitik, vermeintlich in der Natur selbst, nicht auf unbegründeten Entscheidungen oder rein ideologischen Vorgaben. Weltanschauung wurde durch die Rassenanthropologie in Objektivität transformiert, Biopolitik dadurch wissenschaftlich legitimiert. Diesen Mechanismus genau zu beschreiben heißt, die Rassenanthropologie zum Lehrstück für die Gegenwart zu machen. Gerade weil bei ihr die Diskrepanz zwischen Methode und Inhalt so ins Auge springt, kann man zeigen, welche Kraft der Objektivierung innewohnt, wie methodisch kontrollierte Forschung Wertungen in »Wahrheit« verwandelt, wie sie Vorstellungen über die *soziale* Ordnung *naturalisiert*. Im Anschluss daran, und erst nach solch einer Vorarbeit, konnten Publizisten wie Thilo Sarrazin schlichte Vorurteile über Migranten und Unterschichten für viele Leser glaubhaft als »harte Fakten« präsentieren. Sie imitieren erfolgreich

den seriösen wissenschaftlichen Habitus, nämlich auf der Basis empirischer Studien nüchtern und abwägend zu argumentieren, Einwände einzubeziehen und Unsicherheiten auszuweisen, und deshalb erscheinen ihre Texte als etwas, das die mediale Öffentlichkeit zu diskutieren sich verpflichtet fühlt – im Gegensatz zu denen offen rassistischer Autoren, die unverhohlen als ideologisch abgelehnt werden können.<sup>2</sup>

Doch gerade der Glaube an die eigene wissenschaftliche Redlichkeit verschleiert leicht den Sprung vom Werturteil in die »Objektivität«, vom Sozialen in die »Natur«. Wir werden sehen, dass wir es bei den Vertretern der Rassenanthropologie nicht mit Zynikern, Manipulierern und Heuchlern zu tun haben, sondern mit Wissenschaftlern, die skrupulös die Unzulänglichkeiten der eigenen Arbeit reflektierten. Strikte Empirie, kontrolliertes Vorgehen und umfassende Transparenz, das erhob, in den Augen der Anthropologen, ihr wissenschaftliches Tun über jede Form von Willkür und Ideologie. Nur die Sache zählte, und aus der heraus schien ein eindeutiges Bild zu resultieren: Der »Volkskörper« wurde durch biologisch »minderwertige« Elemente bedroht; chirurgische Eingriffe, bis hin zur Vernichtung der »Schädlinge«, ergaben sich fast zwangsläufig. Diesen »Tatbestand« hatte die Rassenanthropologie in mühsamen Mikrostudien und Reihenuntersuchungen herauszumeißeln versucht, und daraus resultiert die Gefährlichkeit solcher Wissenschaft: Weil die Folgerungen, die sich aus einer vermeintlichen Evidenz der Objektivität ergeben, oft zugleich mit einer vermeintlichen Evidenz der Alternativlosigkeit versehen sind – mit Effekten, die dann Menschen konkret zu spüren bekommen.

Methodisch kommt man dieser Wissenschaft mit drei Ansätzen deshalb *nicht* bei, nicht mit einer schlichten Form der Ideologiekritik, nicht mit dem Fälschungsvorwurf, nicht mit dem Falsifikationsmodell. Uwe Hoßfeld beispielsweise hat in seiner fakten gesättigten Geschichte der biologischen Anthropologie wissenschaftliche Texte der Jahre 1933 bis 1945 danach sortiert, ob sie das spezifisch nationalsozialistische Vokabular aufwiesen, also ideologisch kontaminiert waren. Seinen Akteuren bescheinigte er dann auf Grund einschlägiger Zitate zumeist, dass sie sich nicht mehr auf die im 19. Jahrhundert postulierten »fast ausschließlich als rein wissenschaftlich zu bezeichnenden« Ziele konzentriert, sondern rassenkundliches Denken in ihre Forschung und Lehre integriert hätten. Ilse Schwidetzky habe sogar noch 1974 »massiv« auf die anthropologische Literatur aus der Zeit des »Dritten Reichs« zurückgegriffen, ohne auf die politische Dimension des Themas hinzuweisen.<sup>3</sup> Stephen Gould wiederum unterzog sich der Mühe, den Umgang von Anthropologen mit ihrem empirischen Material zu kontrollieren. Er rechnete nach und konnte

2 | Vgl. T. Etzemüller, Die Angst vor dem Abstieg, S. 157-161.

3 | Vgl. U. Hoßfeld, Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland (Zitate S. 263, 407).

mehreren Fachvertretern nachweisen, dass sie bei der statistischen Verarbeitung ihres Materials Fehler gemacht oder ihre Ergebnisse sogar manipuliert hatten, und damit stand für ihn die gesamte Anthropologie auf dem Prüfstand, denn der Mensch, so sein Buchtitel, war falsch vermessen worden.<sup>4</sup> Und der Humangenetiker Peter Propping schließlich folgte dem klassischen Fortschrittsmodell der Wissenschaft, als er fragte, ob man die Eugenik nicht hätte vermeiden können, wenn die Genetik ihre Pflicht erfüllt hätte, sie zu widerlegen und damit eine innerwissenschaftliche Fehlentwicklung zu korrigieren. Wenn valide wissenschaftliche Kenntnisse zur Verfügung stehen, so die Annahme, müssen Irrtümer korrigiert werden und Wissenschaftler sich mit den neuen Einsichten auseinandersetzen.<sup>5</sup>

Also: Ideologie statt Wissenschaft, (bewusst) fehlerhafte Datenverarbeitung und nichtwiderlegte Irrlehren wegen eines verpassten wissenschaftlichen Fortschritts, so lauten die Vorwürfe und in solchen Texten ist die Wissenschaft bevölkert von mediokren Figuren, die sich sinistren Mächten andienen. Aber was ist, wenn man in Texten kaum ideologische Versatzstücke findet, wenn die Daten sauber verrechnet wurden und diese Figuren selbst zeitgenössischen Kritikern durchaus nicht als medioker erschienen? Welche Mittel stehen uns dann zur Verfügung, die Rassenanthropologie kritisch zu analysieren?

Meine These ist, dass diese Disziplin eine Gesellschaftslehre im Gewande der Biologie darstellte. Sie wäre gar nicht anhand objektiver, wissenschaftlicher Kriterien falsifizierbar gewesen, weil ihre Funktion darin lag, länder- und epochenübergreifend der industriellen Moderne als einer Art Reflexionsinstanz zu dienen. Das Missverständnis mancher Autoren liegt darin, dieses Fach an den Maßstäben der Naturwissenschaften zu messen, statt es als Weltanschauung zu begreifen. Zugleich aber muss man es, paradoxerweise, als seriöse Wissenschaft ernst nehmen, um zu begreifen, wie es gelang, der Weltanschauung eine Evidenz der Objektivität zu sichern. Ich werde also zeigen, wie sich die Anthropologie *jenseits* der Falsifizierungsfrage und Ideologiekritik etablierte, indem sie sich selbst erfolgreich als verifizierend und ideologiekritisch gab. Die empirische Arbeit der Anthropologen war bis zu ihrem Ende eine un abgeschlossene Angelegenheit, sie hatte aus empirischen Gründen nie endgültig bestätigt noch widerlegt werden können und sich damit auf eigentümliche Weise der Widerlegung entzogen. Deshalb erschien ihr Weltbild lange Zeit zumindest als *eine* plausible Deutung biologisch-sozialer Vorgänge. Das Versprechen, Plausibilität in Gewissheit zu verwandeln, also die anthropologischen Theoreme zu verifizieren, lag stets und bis zum Ende in der Zukunft – und erschien deshalb, in ihrer Gegenwart, unwiderlegbar.

---

4 | Vgl. S. Gould, *Der falsch vermessene Mensch*.

5 | Vgl. P. Propping, *Was müssen Wissenschaft und Gesellschaft aus der Vergangenheit lernen?*, S. 124f.

# 1. Einleitung

## Keine »Pseudowissenschaft«

---

»Arme Irre« hat der Politologe Wolfgang Abendroth all diejenigen zweifelhaften Figuren genannt, die um die Wissenschaft herumschwirren wie Insekten vor erleuchteten Fenstern, ohne je Einlass zu finden. Sie gehören zur Wissenschaft als »das Andere«. Sie vertreten abstruse Theorien, zumeist in einer wüsten Melange unpräziser Postulate sowie grundsätzlicher Rundumschläge, und sie sind nicht in der Lage, die Sprach- und Stilregeln der Wissenschaft einzuhalten. Sie schreiben Briefe wie diesen: »Daraufhin sandte ich in der Annahme, Herr Prof. Schadewaldt sei noch Dekan, im Frühling an ihn als den Griechenverehrer und Sophoklesnachdichter einige meiner Dichtungen ein, um zunächst einmal menschlich in Verbindung zu kommen wie es in Österreich immer mit den Kulturträgern möglich war. Und weil ich gar keine Antwort von ihm erhielt, wollte ich ihm nicht noch Grösseres senden«, teilte ein Kulturforscher mit, der 1954 um eine Stelle an der Universität Tübingen nachsuchte. Es »wäre Kultursoziologie und Kulturpädagogik einschliesslich der urgeschichtlichen Voraussetzungen der Kulturgeschichte mein eigentliches Gebiet, auf das ich später einmal eine Kulturheilkunde gründen möchte. [...] Und so ist es auch mit meiner Fünfstufenlehre, die wie ein fünfliniges Notensystem Klarheit in Eiszeitgeschichte, Seelenstufen, Hochkulturstufen und Rechtsstufen bringt.«<sup>1</sup> Die Antworten zeigen den Status solcher Schreiben. Die erste Reaktion ist in der Regel dilatorisch, weitere Briefe bleiben meist unbeantwortet. »Arme Irre« nerven seriöse Professoren, aber sie verkörpern dasjenige, mit dem sich die Wissenschaft niemals auseinandersetzen muss. Die Vertreter der Rassenanthropologie waren in den Augen ihrer Kollegen *keine* armen Irren.

Die Pseudowissenschaft gehört zur Wissenschaft als ihr Grenzfall. Zwar macht sie sich zahlreicher Verstöße gegen die Prinzipien wissenschaftlichen Arbeitens schuldig, indem sie allerklärende Welttheorien entwickelt, eine mangelnde empirische Basis aufweist, Kritik oder gar Widerlegungen igno-

---

1 | Gerhard T. an die Philosophische Fakultät der Universität Tübingen, 6.11.1954, 18.12.1954 (UAT, 131/156).

riert oder auf Offenbarungserlebnisse statt Argumentationen setzt. Pseudowissenschaftler »imitieren eine bestimmte trivialisierte Form der Epistemologie der Wissenschaften, nicht aber deren Praxis. Sie geben sich nicht mit der mühseligen Kleinarbeit der Forschung ab, [...] [w]ohl aber imitieren Pseudowissenschaftler die Ideologie der Wissenschaften, nämlich diejenige Behauptung, ein Bild, eine Messreihe oder ein Experiment seien entweder der Beweis für die Existenz eines Objekts bzw. Sachverhaltes oder garantierten deren Widerlegung.«<sup>2</sup> Am Beispiel der »Welteis-Lehre« jedoch lässt sich zeigen, wie brüchig die Abgrenzung werden konnte. Es handelte sich um die Lehre eines Verkünders (Hanns Hörbiger), der eine große Schar an Jüngern um sich versammelte, und sie besagte, dass die meisten Körper im All, auch der Mond, aus Eis bestünden. Ende des 19. Jahrhunderts wurde sie von der Wissenschaft ignoriert, doch nach der Jahrhundertwende hatte Hörbigers Bewegung ein derartiges Gewicht gewonnen – nicht zuletzt, weil ihr zahlreiche fachlich gewichtige Ingenieure angehörten –, dass die Welteis-Lehre in den Medien breit diskutiert wurde und von der Wissenschaft öffentlich angefochten werden musste. Ihr Schicksal war besiegelt, als auf dem Mond kein Eis gefunden wurde, doch hatte sie die Wissenschaft zeitweilig in die Defensive treiben können.<sup>3</sup>

Pseudowissenschaft ist schwierig zu bestimmen. Legt man eine Definition Sven Ove Hanssons zugrunde, so ist die Rassenanthropologie keine Pseudowissenschaft gewesen. Denn: »A phenomenon is *pseudo-scientific* if and only if (i) it conflicts with (good) science, and (ii) it belongs to a doctrine that conflicts with good science.«<sup>4</sup> Das aber trifft auf die Anthropologie nicht zu, weil vielen Zeitgenossen in der Wissenschaft die grundlegende Doktrin der Anthropologie als wissenschaftlich galt. Und in der Prüfliste eines anderen Wissenschaftstheoretikers wäre die Rassenanthropologie bei allen Kriterien auf Seiten der Wissenschaft gelandet.<sup>5</sup> Deshalb kann man sie für die damalige Zeit nicht *per definitionem* aus dem Feld der Wissenschaft ausschließen, zumal Hansson anmerkt, dass ein Phänomen zu einer Zeit als pseudowissenschaftlich gelten kann, zu einer anderen nicht.<sup>6</sup> Also werde ich diese Anthropologie als eine Profession beschreiben, die in einer spezifischen Zeit mit (auch heute) als wissenschaftlich anerkannten Methoden erfolgreich Ergebnisse produzierte, welche (vor allem heute) als pseudowissenschaftlich begriffen werden müssen, die aber, anders als diejenigen der Welteis-Lehre, erhebliche Rückwirkungen auf Körper und Leben zahlloser Menschen hatten. Darin liegt der politische Ge-

2 | M. Hagner, *Bye-bye science, welcome pseudoscience?*, S. 42. Vgl. auch A. A. Derksen, *The Seven Sins of Pseudo-Science*, S. 21.

3 | Vgl. ausführlich C. Wessely, *Welteis*.

4 | S. O. Hansson, *Defining Pseudo-Science*, S. 175 (kursiv im Orig.).

5 | Vgl. die Liste in M. Hagner, *Bye-bye science, welcome pseudoscience?*, S. 39.

6 | Vgl. S. O. Hansson, *Defining Pseudo-Science*, S. 172.



halt der Rassenanthropologie begründet. Sie sollte dazu beitragen, individuelle Leben und die Sozialordnung zu regulieren.<sup>7</sup>

Die Hintergrundmelodie dieses Buches wird eine diskursive Formation spielen. Seit dem späten 18. Jahrhundert nämlich wird die »Bevölkerungsfrage« in Europa diskutiert, zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist sie zu einem geradezu existentiellen Thema aufgestiegen. Man kann Texte aus dem 19. oder 20. Jahrhundert, aus Deutschland, den USA oder Skandinavien zitieren, ihr Inhalt gleicht sich so sehr, dass man von einer »Matrix« sprechen kann, von einem Diskurs, der *Autoren sprechen lässt*,<sup>8</sup> sie zu regelrechten Sprechautomaten macht. Diese Matrix handelt, knapp gesagt, von der demografischen Entwicklung, zugleich aber von der »Qualität« der Bevölkerung. Der Zustand einer Bevölkerung wird im Raster von Quantität und Qualität, Ressource und Bedrohung diskutiert. Bis weit in die Nachkriegszeit lautete das Argument so: Eine Bevölkerung konnte Ressource einer Nation sein, wenn sie diese durch zahlreiche und gesunde Kinder stärkte. Sie wurde zur Bedrohung der Nation, wenn sich die »falsche« Klasse, nämlich die biologisch »minderwertige« Unterschicht, überproportional vermehrte, während die »hochwertige« Mittelschicht demografisch »Selbstmord« beging. Das setzte eine Nation der Unterwanderung durch rassistisch »minderwertige« Völker aus, die letztlich eine höhere Fruchtbarkeit aufwiesen als die bedrohten Kulturvölker. »Rassenmischungen« beschleunigten die Degeneration. Diese Diagnose verwandelte die Bevölkerungsfrage von einem rein technischen Problem, der Frage der Ressourcensicherung, zu einem Politikum, zur Frage der sozialen und biologischen Zukunft der Nation und des Abendlandes schlechthin. Heute hat sich die Begrifflichkeit etwas geändert, nun wird eher das »Humankapital« durch »Angehörige« der »bildungsfernen Schichten« oder Menschen aus »unterentwickelten Ländern« bedroht, die entweder als »Leistungsträger« ausfallen oder aber schleichend »unser Wertesystem« zersetzen (und solche »Angehörigen« belasten die Sozialkassen angeblich erheblich). Die Matrix hat ihre formatierende Kraft bislang nicht verloren.

Bücher allein wären nicht schädlich. Das Problem ist jedoch, dass die Matrix seit jeher eben nicht einfach nur sprechen macht. Vielmehr dient ein derart geformtes Bild der »Bevölkerung« als Ansatzpunkt, die Gesellschaft in allen ihren Dimensionen biopolitisch zu regulieren. Sozialpolitik und Eugenik gehörten einst gemeinsam zum Versuch, einen »gesunden Volkskörper« zu schaffen, indem die als positiv bewerteten Menschen gefördert und die negativen eliminiert werden sollten. Seitdem werden »Normalkurven« sozialen Verhaltens und biologischer Qualität entworfen. Die Bevölkerungsfrage war

---

7 | Vgl. auch P. Germann, *The Abandonment of Race*; V. Lipphardt, *Das »schwarze Schaf« der Biowissenschaften*.

8 | Im Detail: T. Etzemüller, *Ein ewigwährender Untergang*.

deshalb, und ist es weiterhin, ein Medium, die Ordnung der Gesellschaft und der Welt zu verhandeln. Mit ihrer Hilfe werden soziale Beziehungen mit deutlichen Grenzen durchzogen: Grenzen zwischen den Geschlechtern, zwischen sozialen Schichten und zwischen verschiedenen Ethnien. Sie diente bis weit ins 20. Jahrhundert dazu, eine Dynamik der industriellen Moderne, die als bedrohlich empfunden wurde (und wird), in Schach zu halten, indem eine traditionale Sozialstruktur, in der ein jeder an »seinem Platze steht« als »natürlich« bewahrt werden sollte. Aus heutiger Sicht erscheint die Angst der 1930er Jahre, dass die Paarung eines ostpreußischen Vaters mit einer rheinländischen Mutter überdurchschnittlich oft den latent labilen »Typus des analytischen, auflösenden Menschen«, zeugen würde, »dem die Kraft zur Synthese fehlt«, absurd.<sup>9</sup> Doch die Sorge vor gesellschaftlich destabilisierenden Lebensweisen ist noch heute nicht obsolet. Sozial »wertvolle« Frauen der Mittelschicht, die »Karriere« machen wollen, bekämen zu wenige Kinder, soziale Problemfälle der »bildungsfernen Schichten« infizierten durch zu viele Nachkommen das »Humankapital«, kinderreiche Migranten fremder Kulturkreise griffen den sozialen Zusammenhalt der deutschen Gesellschaft an – wir kommen offenbar nicht so einfach davon los, das Fortpflanzungsverhalten von Individuen auf das befürchtete Ende einer vertrauten Lebenswelt zu beziehen.

Menschen in Gruppen zusammenzufassen und von anderen Gruppen abzugrenzen ist allerdings keine Selbstverständlichkeit und führt seit jeher zu Deutungskämpfen. Eine bipolar gedachte biologische Geschlechterdifferenz kann man noch am mühelosesten als »Realität« begreifen (und darf dabei an Phänomene wie Trans- und Intersexualität schon nicht mehr denken). Über die Abgrenzung von Ethnien (oder »Menschenrassen«) begannen die Streitigkeiten bereits in der Frühen Neuzeit, und Sozialschichten (oder »Klassen«) lassen sich ohnehin nur als definitorische (soziologische) Willensbekundungen unterscheiden. Wie entstand also »Bevölkerung« als eine Entität, die scheinbar in der Natur existiert, und die heute unhinterfragt und undefiniert der Furcht vor »Überalterung«, »Aussterben« und »Überfremdung« »der Deutschen« zu Grunde liegt? Ohne die *Abgrenzung* eines Territoriums, dessen Qualifizierung als *Nation*, die eine spezifische *Bevölkerung* behaust, könnte man beispielsweise eine »Selbstabschaffung« der Deutschen gar nicht beklagen. Es muss »die Anderen« geben, und beide Seiten müssen als biologisch, kulturell und/oder sozial homogen begriffen werden, um sie wirklich in Opposition setzen zu können. Erst dann können die einen »aussterben« und die anderen »eindringen«.

Die Rassenanthropologie beteiligte sich an dem Versuch, »Bevölkerung« als geschichteten und raumbundenen »Volkskörper« zu bestimmen. Sie begriff »Raum« und »Volk« als natürliche Korrelate, fasste den Raum zusammen

---

9 | E. Pfeil, *Bevölkerung und Raum*, S. 23.

als Nation, aber unterteilt in Landschaften, beschrieb das Volk als Einheit, aber differenziert nach Landsmannschaften, Schichten und Geschlechtern. Das ist der Bevölkerungsbegriff, mit dem wir es im Folgenden zu tun haben werden. Dynamik erscheint dann als fast Widernatürliches, weil Migration und Aufstieg durch Schichtung und Raumbindung eine geradezu *geologisch-biologische* Grenze gesetzt werden. Hinzu kommt die Evidenz der Alltagserfahrung, schließlich wird der Begriff im Alltag ganz selbstverständlich in den unterschiedlichsten sozialen, politischen oder kulturellen Zusammenhängen verwendet, um Individuen zu einem kollektiven Subjekt zu vereinen, das dann als »die Bevölkerung« denkt, handelt, politische Präferenzen hat usw. Während also Grenzziehungen den Begriff »Bevölkerung« erst konstituieren, so wird zugleich der Akt der Grenzziehung in der vermeintlich natürlichen Entität »Bevölkerung« aufgehoben und verborgen. »Bevölkerung« hat sich, in den Worten Anette Schlimms, von einem *epistemischen* in ein *technisches* Ding verwandelt. Während Ersteres innerhalb der *Bevölkerungswissenschaften* immer wieder neu hervorgebracht und stabilisiert werden müsse, gebe es in der *Bevölkerungspolitik* (und der Publizistik) »kein Kreisen um den Begriff Bevölkerung, keine Problematisierung und keine Unklarheit, wie dieser Gegenstand aussieht, was für Eigenschaften er hat.«<sup>10</sup> Er ist als »Realität« gegeben und lässt sich wie ein Werkzeug einsetzen.

Anette Schlimm folgt Hans-Jörg Rheinberger, der am Beispiel der Proteinsynthese beschrieben hat, wie in einem »Experimentalsystem« ein »epistemisches Ding« entsteht. Er verwirft die Annahme, dass Wissenschaftler im Labor reale Dinge entdecken, es also eine eindeutige Subjekt-Objekt-Beziehung zwischen beiden Seiten gibt, dass das Labor ein objektives Instrument der Erkenntnisfindung ist, dass das Objekt unabhängig von seiner Repräsentation existiert, und dass sich »richtige« und »falsche« Beobachtungen, Theorien oder Schlussfolgerungen verifizieren bzw. falsifizieren lassen. Vielmehr sei ein Experimentalsystem zu begreifen als ein (im Labor situiertes) hybrides Arrangement aus technischen Instrumenten, Theorien, standardisierten Verfahren, individuellen Forschern und sozialen Beziehungen, in dem »Wissensobjekte und die technischen Bedingungen ihrer Hervorbringung unauflösbar miteinander verknüpft« sind.<sup>11</sup> In der institutionell und materiell relativ stabilen Umgebung des Labors treten die wissenschaftlichen Objekte zunächst unscharf und unbestimmt hervor und gewinnen Form und Grenzen. Zugleich sorgen sie für Überraschungen, weil sie das Experimentalsystem auf unvorhersehbare Weise beeinflussen. Und so wenig sie im Labor »entdeckt« werden, so wenig werden sie durch Repräsentationen bloß abgebildet. »Aus epistemologischer Sicht ist vielmehr entscheidend, ob in solchen Experimentalsystemen eine

**10** | A. Schlimm, Das »epistemische Ding« Bevölkerung, S. 105.

**11** | H.-J. Rheinberger, Experimentalsysteme und epistemische Dinge, S. 9.

Unterscheidung zwischen dem Untersuchungsgegenstand und den Mitteln seiner Darstellung überhaupt gemacht werden kann. Überspitzt gefragt: Wird eine Pflanze nicht erst in einem botanischen Garten zu einer taxonomischen Kategorie? Wird eine Zellorganelle nicht erst im Schwerfeld einer Ultrazentrifuge zu einer handhabbaren und damit wissenschaftsrelevanten Entität?<sup>12</sup> Unschärfe, Stabilisierung, Überraschung und Reproduktion verbinden Ding, Umgebung und Repräsentation in Form eines »zeitlich wie räumlich [...] nicht-triviale[n] Wechselspiel[s]«,<sup>13</sup> das zu permanenten Verschiebungen führt – »ein ständiges Fluktuieren und Oszillieren verschiedenster Komponenten, die sich in Experimentalsystemen kristallisieren – und auch wieder auflösen.«<sup>14</sup>

Rheinbergers Beispiel stammt aus den Naturwissenschaften, die, trotz aller Fluidität der Experimentalanordnungen, den Anspruch haben, in regelhaften Verfahren klar definierte Probleme durch eindeutige, widerspruchsfreie und allgemeingültige Lösungen zu eliminieren. Sehr viel vager sieht es beim Ding »Bevölkerung« aus. Es ist an der Schnittstelle ganz unterschiedlicher Disziplinen angesiedelt, den Sozialwissenschaften, den Naturwissenschaften, der Nationalökonomie und der öffentlichen Meinung. Es ist also weder einem wissenschaftlichen Fach zugehörig, noch überhaupt allein der Wissenschaft, noch einem klar definierten Methoden-, Theorie- und Verfahrenskanon. Vielmehr ist es vom späten 18. Jahrhundert an in einem höchst heterogenen Feld von statistischen Ämtern, erbbiologischen Forschungsinstituten, volks- und völkerkundlichen Institutionen oder Museen hervorgetreten, indem es durch spezifische technische und rhetorische Praktiken umkreist und zunehmend sichtbar gemacht wurde: durch die Herstellung von Statistiken, die Kartierung sozialen Verhaltens, die Visualisierung physiognomischer Typen, aufwendige anthropologische Vermessungskampagnen sowie rassenkundliche Untersuchungen und Blutbildkartierungen. Vermessungstechniken wurden kritisiert und verfeinert, Erhebungsfehler ausgewiesen und korrigiert, die empirischen Rohdaten durch komplexe mathematische Modelle »bereinigt« und aufbereitet. So entstand »Bevölkerung« als Ergebnis einer Bestandsaufnahme der europäischen und kolonialen Bevölkerungen, einer katalogisierenden und klassifizierenden Obsession, einer umfassenden sozialen, biologischen und moralischen Schadenskartierung. Diese Aufnahme fand nicht unter Laborbedingungen im naturwissenschaftlichen Sinne statt, aber in gewisser Weise wurden diese aufwendig simuliert. Insoweit gibt es mit den Begriffen des Experimentalsystems und des Labors zumindest eine *metaphorische* Äquivalenz zwischen der Genese von »Proteinen« und »Bevölkerung«.

**12** | H.-J. Rheinberger/M. Hagner, Experimentalsysteme, S. 21.

**13** | H.-J. Rheinberger, Experimentalsysteme und epistemische Dinge, S. 29.

**14** | H.-J. Rheinberger/M. Hagner, Experimentalsysteme, S. 23.

Rheinbergers Ansatz lässt sich als Anregung nutzen, die wissenschaftlichen *Praktiken* der Rassenanthropologie zu beschreiben. Solche Praktiken sind etwas anderes als ein Diskurs. Ihre Ausrichtung auf ein Ziel hin, eine spezifische Entität »Bevölkerung« herzustellen, wäre ohne die oben skizzierte Matrix nicht möglich gewesen. Und umgekehrt entstehen Diskurse nicht allein in Texten, sondern ebenso in materiellen Arrangements und nichtdiskursiven Praktiken. Menschen wurden von Anthropologen nicht einfach vermessen, sondern sie wurden im Hinblick auf eine diskursiv formatierte Frage vermessen, und die Ergebnisse wiederum verfestigten den Diskurs. Diese Praktiken, durch die »Bevölkerung« als »wissenschaftliche Tatsache« überhaupt erst hergestellt wurde, werden im Mittelpunkt dieses Buches stehen. Wir werden die Arbeit von Statistikern beobachten, die durch Volkszählungen die Grundlage für eine klassifizierende Differenzierung der Bevölkerung gelegt haben, und die Techniken der Visualisierung entwickelten, die sich im 20. Jahrhundert effizient als propagandistische Mittel einsetzen ließen. Wir werden sehen, wie Anthropologen im 19. Jahrhundert Schädel und Körper vermaßen, um rassische Differenzen zu bestimmen, und wie sie ihre Wissenschaft im 20. Jahrhundert mit den Methoden der Erbbiologie und Rassenkunde anreicherten. Wir werden einer Reihe von Erhebungskampagnen folgen, die den Anteil der »nordischen Rasse« in Deutschland zu bestimmen suchten, außerdem Expeditionen in bevölkerungsbiologische Notstandsgebiete der deutschen Peripherie. Mit Eugen Fischer reisen wir nach Südafrika zu den »Rehoboter Bastards«, um die Gültigkeit der Mendel'schen Erbgesetze zu bestätigen. Wir werden zur Kenntnis nehmen, wie mühelos sich die Rassenanthropologie 1945 entnazifizierte, wie sie ihre alten Untersuchungsprogramme fortsetzte und in den 1960er Jahren in eine Krise geriet, von der sie sich nie erholte.

Wir werden verfolgen, wie die Bevölkerungswissenschaften empirisches Material erhoben und interpretierten, und wie sie eine Evidenz der wissenschaftlichen Objektivität herstellten, die auf umfassender empirischer Arbeit, einem elaboriertem Methodenapparat sowie einer extensiven Fehlerdiskussion beruhte – und die sich außerdem geschickt einer Evidenz des Visuellen bediente, die also zugleich argumentativ und suggestiv vorging. Die Texte brachten ihre Botschaft durch Auslassungen, Bilder, Sprachbilder, sprachlich evozierte Bilder und sogar das Schriftbild des Textes selbst hervor. Es gilt deshalb, solche Konditionierungen herauszuarbeiten, durch die allmählich die Existenz des epistemischen Dings »Bevölkerung« evoziert wurde – und durch die eine Erzählung der modernen Gesellschaft transportiert wurde, die vom drohenden Untergang der bürgerlichen Welt handelte sowie den Mitteln, das zu verhindern. Auf der Grenze zwischen Wissenschaft und Politik zu balancieren, das machte die Existenz der Rassenanthropologie aus. Der Blick auf das Ziel formatierte bereits die Erhebungsarbeit und die Publikationen, aber eben nicht in dem simplen Sinne, dass Daten verfälscht und unterdrückt wurden.

Es ist wohl nicht überspitzt, die Arbeit am epistemischen Ding »Bevölkerung« als ein lang hingezogenes Rasonieren über die Moderne zu begreifen. Die exakte Vermessung und Kartierung der »Bevölkerung« sollte den problematischen rassistisch-genetisch-sozialen Ist-Zustand offenlegen, zugleich aber zeigen, wie ihre vermeintlich ursprüngliche, natürliche, intakte Gliederung ausgesehen hatte, in der jeder Mensch sozial an seinen Platz gestellt war – und welche verheerenden Einflüsse vertikale und horizontale Mobilität in dieser Hinsicht gezeitigt hatten. In dieser Situation ersetzte die Idee der »Rasse« erfolgreich alte Begründungen sozialer Ungleichheit, die mit der Aufklärung unbrauchbar geworden waren, etwa die Vorstellung einer »Göttlichen Ordnung«. Sie naturalisierte Hierarchien und soziale Exklusion, und sie diente einem von der Moderne verunsicherten Bürgertum zur Selbstfindung.<sup>15</sup> Sie versprach, komplexe soziale Probleme biologisch zu lösen, das durfte in einem Zeitalter der Biologisierung mit Zustimmung rechnen, und zwar bis in die Nachkriegszeit. Genau daher rührt die offenkundige Persistenz der bevölkerungsbiologischen Annahmen. Denn würde man die Rassenanthropologie in das klassische Fortschrittsmodell der Wissenschaften einordnen – dass nämlich Forschungen zu verifiziertem Wissen führen und Irrtümer abgelegt werden –, käme man nicht weiter. Man könnte nur mit Erstaunen registrieren, dass dieses Fach eigentlich bis zum Schluss bloß »Irrtümer« produzierte. Man kann seine Geschichte nicht einmal nach dem epischen Muster von »Aufstieg und Fall« beschreiben. Eher handelte es sich um eine jahrzehntelange Suchbewegung, ein immer neues wissenschaftliches Ansetzen, mit einer abschließenden Verpuffung der Disziplin. Tatsächlich aber war es möglich, dass diese Anthropologie selbst permanent ihr eigenes Scheitern eingestand, trotzdem aber massive Eingriffe in das Leben unzähliger Menschen ermöglichen und erfolgreich legitimieren konnte. Es vergingen über 100 Jahre zwischen ihren frühen Theoremen und deren Implosion – mit unzähligen Opfern staatlicher Sterilisierungs-, Hospitalisierungs- oder »Fürsorge«-Programme sowie der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik.

Diese Beobachtung kann wie ein Spiegel wirken, der irritierende Züge im eigenen Gesicht zurückwirft. Wenn man durchschnittliche Texte der Anthropologen zitiert, wird ein überaus bizarres Bild dieses Faches vermittelt. Aber das sollte nicht dazu verleiten, die Anthropologen mit ihren Sorgen und Wirkungen nicht ernst zu nehmen. Die Rassenanthropologie mag aus heutiger Sicht absurd wirken und ihre Geschichte sich wie eine Grotteske lesen. Sich über etwas lustig zu machen, verstellt jedoch leicht den Blick auf die Brisanz einer Sache. Eher ist es umgekehrt. Wenn selbst eine derartig eigentümliche Wissenschaft seinerzeit ernst genommen werden und politische Effekte zeitigen konnte, wie verhält es sich dann heute mit als seriös wahrgenommenen

---

15 | So A. Adams, Psychopathologie und »Rasse«, S. 293-297.

Wissenschaften? Und da erscheinen uns die Anthropologen plötzlich wie die Narren an mittelalterlichen Höfen, die uns fragen lassen, inwieweit etwa die moderne Humangenetik oder die *population control*-Ansätze in der »Dritten Welt« weiterhin, mit anderen Methoden, »Bevölkerung« auf bestimmte Weise naturalisieren, klassifizieren und damit in das Leben von Individuen eingreifen?<sup>16</sup> Das macht die Wissenschaftsgeschichte einer heute abseitigen Disziplin zur aktuellen politischen Reflexion.

In diesem Buch werde ich *pars pro toto* eine kleine Gruppe deutscher Anthropologen unter die Lupe nehmen (kurze »Biogramme« finden sich im Anhang). Zwar handelte es sich um nur wenige Fachvertreter, die teils heftig untereinander zerstritten waren, teils sehr unterschiedliche methodische Ansätze verfolgten und sich nur selektiv gegenseitig wahrnahmen. Mit der philosophischen Anthropologie, die sich mit dem Wesen des Menschen und seiner Stellung in der Welt beschäftigt, scheint es keine Kontakte gegeben zu haben, mit der angloamerikanischen *Anthropology* etwa eines Franz Boas verband sie eher ein Konkurrenzverhältnis. Außerdem gab es eine Reihe anderer Fächer, die ebenfalls das Ding »Bevölkerung« zu profilieren versuchten, etwa die Völkerkunde, die Volkskunde, die Sprachforschung, die Rassenkunde oder die Eugenik. Aber die Rassenanthropologie begriff sich als Mittelpunkt, als Königsdisziplin dieser Bevölkerungswissenschaften. Um die menschlichen Abstammungsgeschichten des 18. und 19. Jahrhunderts in eine – sozio-biologisch hierarchisierende – Rassensystematik zu überführen, ging sie eine Allianz mit der entstehenden Erbbiologie ein, verzahnte sich mit der Rassenkunde, überschritt sich mit der Völkerkunde und hoffte, durch die Vereinnahmung der Genetik ihre eigenen unzulänglichen genealogischen und sozialstatistischen Instrumente gegen harte naturwissenschaftliche eintauschen zu können. Diese Hoffnungen wurden, wie wir sehen werden, ein ums andere Mal enttäuscht. Doch die Hypothesen, Schlüsselbegriffe, Denkmuster und Untersuchungen der Rassenanthropologie sollten vom frühen 20. Jahrhundert an, durch das »Dritte Reich« hindurch und ungebrochen bis weit in die Nachkriegszeit hinein, maßgeblich dazu beitragen, »Bevölkerung« als eine Art Organismus zu konstituieren, der zerstört werden konnte und den es zu verteidigen galt.<sup>17</sup>

**16** | Vgl. dazu T. Etzemüller (Hg.), Vom »Volk« zur »Population«?

**17** | Es gibt eine umfangreiche Forschung zur Bevölkerungswissenschaft und -politik im Allgemeinen und zur Demografie, Eugenik und Rassenkunde im Besonderen. Diese Arbeiten entschlüsseln ideengeschichtliche Traditionen, biografische Verflechtungen und das politische Engagement von Bevölkerungsexperten (vor allem) im »Dritten Reich«. Sie bieten Werkbiografien, institutionengeschichtliche Analysen oder, wie jüngst Alexander Pinwinkler, einen Längsschnitt. Allerdings nutzen sie nicht das wissenschaftssoziologische Instrumentarium, um die *Praxis* wissenschaftlicher Arbeit und die fatale Erzeugung von Evidenz zu untersuchen. Vgl. aus der Fülle der Literatur nur:

Ich werde im Folgenden von der Rassenanthropologie sprechen, obwohl der Begriff unpräzise ist und die Sache, die er bezeichnet, zwar trifft, aber dramatisiert. Doch die Bezeichnungen »Anthropologie« und »biologische Anthropologie« werden von denjenigen Zweigen der Disziplin benutzt, die heute als wissenschaftlich seriös gelten, und ich möchte jede Gleichsetzung mit meinem Untersuchungsgegenstand vermeiden. In den wenigen Fällen, in denen hernach von »Anthropologie« oder »biologischer Anthropologie« die Rede sein wird, meine ich, von wenigen, erkennbaren Ausnahmen abgesehen, die Rassenanthropologie.

---

T. *Bryant*, Friedrich Burgdörfer; R. *Mackensen* (Hg.), Bevölkerungsforschung und Politik in Deutschland im 20. Jahrhundert; *Ders.* (Hg.), Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik im »Dritten Reich«; *Ders.* (Hg.), Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik vor 1933; *Ders./J. Reulecke* (Hg.), Das Konstrukt »Bevölkerung« vor, im und nach dem »Dritten Reich«; *Dies./J. Ehmer* (Hg.), Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts »Bevölkerung« vor, im und nach dem »Dritten Reich«; A. *Pinwinkler*, Historische Bevölkerungsforschungen; H.-W. *Schmuhl*, Grenzüberschreitungen; *Ders.* (Hg.), Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933; M. *Weipert*, »Mehring der Volkskraft«.